Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 36 (1931-1932)
Heft: 3

Artikel: Das Frauenturnen und seine pädagogischen Wirkungen [Teil 1]
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-312555

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Frauenturnen und seine pädagogischen Wirkungen.

Eine Ausstellung, wie etwa die *Hyspa* war, kann uns mit wissenswerten Tatsachen, mit gesunden und ungesunden Lebensverhältnissen nur durch Hinweise bekanntmachen. *Lernen* werden wir offenen Auges im täglichen Leben selber. Um Material war die Hyspa nicht verlegen, auch in einer ihrer Hauptabteilungen nicht: Sport, Gymnastik, Körperpflege. Aber wie vorgehen in der Fülle des Darstellbaren und schwierig Darstellbaren? Was sie brachte, waren Teilstücke, Zeichen und Sinnbilder. Unser eigenes Verständnis und unsere tägliche Beobachtung mussten die Scharniere finden, so dass die bloss aufgezählten Dinge in lebensvollen Zusammenhang gebracht wurden. Dies sei ein Rückblick auf die Berner Hyspa.

Ziel der *Körperpflege* ist ganz allgemeine Körperkultur. Ein unerreichbares Ziel, so wie alle hochgesteckten Ziele unerreichbar sind. Sie tragen den Sinn in ihrer Selbststeigerung und nicht in einem endgültigen Abschluss. Je besser und schöner wir unseren Körper schulen, desto schärfer erkennen wir seine Mängel und suchen sie zu überwinden.

Was ist ein Sportler, wenn er die Grundlagen der Gymnastik nicht beherrscht? Oder was wäre eine Kanalschwimmerin, eine Tennis-, eine Golfkönigin, wenn sie sich ohne Anmut bewegte, wenn sie nicht das natürliche Körpergefühl, die weibliche Führung der Bewegungen, Rhythmus der Empfindung hätte? Dilettanten des Sports allesamt.

Es ist ganz klar, dass jede Art Gymnastik, vom eigentlichen Sport bis zum eigentlichen Tanz, das Training braucht. Oh Mühsal und Würde des Handwerks!

Für die Frau wird das Thema zur Gefahr, sobald die Frage der sportlichen oder gymnastischen *Leistung* im Vordergrund steht.

Was ist Leistung?

Richtig besehen, sollte sie nichts anderes bedeuten als Körperveredelung. Nun wird sie aber leider aufs Papier gebracht, materialisiert, als Punktzahl, als Rekord. Ich glaube, die Lehrerinnen gehen mit mir einig, wenn ich in ihrem pädagogischen Blatt auch Kritik an den Vorführungen anlässlich der Hyspa übe und an Veranstaltungen, wie man sie das Jahr durch zu sehen gewohnt wird. Bei aller Achtung, die man ihnen zu erweisen hat, geben sie doch zu vielerlei Bedenken Anlass. Die einzige dringliche Frage für eine Lehrerin heisst: « Wie erziehe ich durch Turnen? » Da ist von vornherein mit Rekord nichts zu erwirken. Wie muss das Turnen sein, damit wir jenem uralten Menschheitsziel näherkommen, der Harmonisierung von Körper, Seele und Geist? Wir meinen eine Harmonie, die den gütigen Menschen der edelsten Art schafft, nicht den bloss gutmütigen. Es scheint nicht, dass das vorwiegend sportliche Frauenturnen ein Kulturideal verwirklichen kann. Dem ersehnten Ziel wird es uns nicht näherbringen. Betrachten wir nur die steinharten, scharfen Mädchengesichter z. B. beim Stabhochsprung, oder die allzu starke, derbe Muskulatur beim Gehen! Nicht dass wir weiche, allzu weiche Frauen erziehen wollen! Auch das Mädchen von heute und morgen muss sich « stellen wie ein Mann » und zuzeiten hart sein können.

Aber die Hauptaufgabe der Frau im Turnen besteht darin: Gelöst werden, um erlösen zu können. Die Frau soll inneres und äusseres Gleichgewicht, Kraft, Weichheit und Herbe, Leichtigkeit, Natürlichkeit, Lebensernst und Frische gewinnen. Der Rekordjäger schiesst über das Ziel hinaus. Nun, einem

jungen Mann wird man es schliesslich nachsehen, wenn er in der Weissglut des Kampfes auch einmal eine Verrücktheit begeht. Ohne Verrücktheiten keine Heldensöhne! Doch sie allein macht noch nicht heldisch. Wenigstens ist es für den Rekordler sicher nicht leicht, seine sportliche Grosstat mit demselben Elan auch in persönliche Grösse umzusetzen. Wir wissen von Fällen, die der Erzieher bezeichnet als « Flucht in den Sport »! Doch dabei können wir uns jetzt nicht länger aufhalten. Bei der Frau ist die Jagd nach Punkterfolgen immer und überall ein Verfehlen, eine totale Verkennung der wahren Aufgabe. Wir sagen damit nicht, dass ein Vermeiden derartiger Leistung zugleich vom tüchtigen Training befreit. Im Gegenteil. Es ist leichter, Kopf durch die Wand drauflos zu schuften, als planmässig und hartnäckig der Arbeit treu zu bleiben.

Frauen, die auf Rekorde hinzielen, gelangen in eine mechanistische Bewegungsart hinein. Das können wir auch bei Tänzerinnen oder Tanzschülerinnen beobachten, wenn sie lange Zeit einseitig technisch trainierten. Technik *muss* sein, aber nicht auf Kosten des freien und spielerischen Bewegungsdranges. Wer in seinen Uebungen den natürlichen Wechsel nicht innehält, verliert auch den Sinn für die richtige Arbeitsweise. Wir sehen ja, schon bei den Kleinsten ist eine Turnstunde aufgebaut wie ein Kunstwerk, sonst versagt alle Liebesmühe der Lehrerin.

Der *Entwurf einer Unterrichtsstunde für erwachsene Laienschülerinnen* hiesse etwa: (Als gymnastisches Training) Rumpfübungen. Lockerung des Rückgrats. Lockerung des Oberschenkel- und Hüftgelenks (dies auch als Vorübung zu den Aufschwüngen). Dann Bodenübungen, hauptsächlich zur Stärkung der Bauchmuskulatur. Eine der wichtigsten Uebungsgruppen im Frauenturnen! Gleichgewichtsübungen mit Lockerung und Kräftigung der Knie und Oberschenkel, leichte Gewichtsübertragung bei Spannung und Lockerung des ganzen Körpers. — Es folgen vielleicht einige Sprünge, Schrittübungen, Läufe oder Kurven. Schwünge setzen grosse Beherrschtheit voraus. Bei « Spannung », « Impuls », freiem Rhythmus entscheidet es sich, wer schon innere Freiheit gewonnen hat. Wenn nun der Körper nicht als Ganzes an irgendeiner Einzelübung beteiligt war, so versagte man. Gewöhnlich werden sich ja bei einer Uebung einzelne Körperteile anscheinend passiv verhalten, während andere bewusster in Bewegung sind. Aber Passivität ist hier nicht Starre oder Unbeteiligtsein. So ist es z. B. falsch, bei irgendeinem Gang oder Lauf die Arme hängen oder steif herausgestreckt zu lassen. Ebenso falsch — eine organische Unmöglichkeit — ist Selbstbetätigung der Arme ohne Rücksicht auf die Körpermitte. Richtig wird in jedem Fall ein einfaches Begleiten, Mitgehen sein. Die Arme werden getragen und bewegen sich nun diesmal nicht nach eigener Fasson, sondern nach dem Befehl des Körpers.

Man darf nicht so turnen, als ob man Fleissnoten erarbeite. Uns können die armen Gesichter mit der Fleissfurche in der Stirn dauern, eine Furche, die selbst mitten in der spielerischen Bewegungsstunde nicht vergeht. Weshalb nicht? Die pflichtbewusste Turnerin ist dann eben nicht spielerisch. Ach, wir haben so sehr verlernt, Kinder zu sein. Wir müssen auch nicht spielen *wollen*, sonst werden unsere Anstrengungen erst recht verkrampft und damit zur Karikatur. Wir müssen innerlich soweit kommen, dass wir spielen mögen und können. Eine leichte Kunst ist das für gewisse Menschen nicht, oftmals fast so schwierig wie das Lachen unter Tränen. Aber diese Kunst ist erlernbar! — Das Spielenkönnen bei Erwachsenen ist nicht kindisch, sondern es hat den

entsprechenden « erwachsenen » Ausdruck, ein anderes Gewicht als beim Kinde. Es heisst ganz einfach, ein Ding gerne tun und nicht immer fragen, « mache ich's richtig ? » Es kommt alles viel eher richtig, wenn wir uns vertrauensvoll und furchtlos der Sache hingeben. Etwas zu tun, was nicht Ueberwindung kostet und nicht unsern Widerwillen erregt, ist wahrhaftig doch keine Schande ! Viele Frauen glauben immer noch, wertvoll sei einzig und allein die Selbstvergewaltigung, irgendeine unfrohe Pflichterfüllung. (Fortsetzung folgt.)

Einige Grundzüge des schweizerischen Schulwesens.

Von Dr. *Ida Somazzi.*

(Schluss.)

4. Lehrerausbildung.

In der Schweiz gibt es *kantonale, kommunale* und *private Seminarien;* sie können *selbständige Anstalten* mit oder ohne *Internat,* oder *Abteilungen* von *Kantonsschulen oder höheren Mädchenschulen* sein. Sie schliessen meist an die Sekundarschule an, verlangen das zurückgelegte 15. Altersjahr und bieten vierjährige Ausbildung. Einzelne Kantone verlangen von den Lehrerinnen nur dreijährige Studienzeit; die Lehrerinnen bestreben sich soeben, überall die gleiche Ausbildungszeit zu erringen wie die Lehrer. Die gesamte Lehrerschaft strebt nach einer Ausdehnung auf fünf Jahre für Lehrer und Lehrerinnen, um endlich die *allgemeine* von der *besonderen beruflichen Ausbildung* zu *trennen* und dadurch zu ruhigerem, vertieftem Arbeiten zu kommen. Noch radikaler ging die Lehrerschaft Basels vor : sie erreichte, dass von allen Lehramtskandidaten Gymnasialbildung und Maturitätsexamen verlangt werden, und dass der Hochschule eine *pädagogische* Akademie angegliedert wurde, wo in anderthalb Jahren die methodische, pädagogische, psychologische und praktische Berufsausbildung erteilt wird. In Zürich konnten sich die Seminarien nur mit Mühe behaupten; den Gymnasien wurde der Weg zum Primarlehramt ermöglicht, indem an der Universität Kurse eingerichtet wurden, wo sich Maturanden in drei Semestern zum Primarlehrerpatent-Examen vorbereiten können. Zu den staatlichen *Patentexamen* werden auch die Zöglinge privater Seminarien zugelassen. Das *Primarpatent* gilt nur für den Kanton; in Kantonen ohne eigene Lehrerbildungsanstalt entscheidet die Regierung, welche Patente anerkannt werden.

In Universitätskantonen berechtigt das Primarlehrerpatent zur *Immatrikulation* an der philosophischen Fakultät, die durch sog. « Lehramtsschulen » den Bedürfnissen der Lehrerschaft entgegenkommt. Hier kann in vier bis fünf Semestern, wovon eventuell eines im französischen Sprachgebiet zugebracht sein muss, das *Sekundarlehrerpatent* erworben werden. Hohe Anforderungen werden an die Bewerber um das *Gymnasiallehrerpatent* gestellt, so dass das vorgeschriebene Minimum von sechs Universitätssemestern selten genügt. Durch die Berechtigung zur Immatrikulation ist der Primarlehrerschaft der Weg bis in die obersten Schulstellen frei, und ein Grossteil der Sekundar- wie der Gymnasial- und Handelslehrerschaft rekrutiert sich aus der Primarlehrerschaft. Immer mehr erringen sie sich auch den Doktorhut und werden habilitationsfähig, so dass Lehrer auch ins Universitätskollegium gelangen. Es gibt nicht wenige Lehrer der oberen und auch der unteren Mittel-